

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 16 (1954)
Heft: 12

Artikel: "Türmlihäuser" um Solothurn
Autor: Meyer, Georg Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Türmlihäuser» um Solothurn

Von GEORG PETER MEYER

Einleitung

Als Kurt von Koppigen seine junge Frau Agnes in das alte Schlößlein seiner Ahnen führte, sah es anders aus bei uns als heute. «Düstere Türme waren zerstreut durchs Land» — so erzählt uns Jeremias Gotthelf¹ —, «sie ragten aus den schwarzen Tannen heraus und über sie empor wie greise Helden aus niederm Volke... Mehr in Wald und Sumpf als im Hause lebte damals der Mensch; darum wandte man auch wenig Sorgfalt auf des Hauses Ausstattung oder gar Verzierung.» Die meisten Edeln waren arm, arm waren auch die Bauern, die in elenden Hütten wohnten, in denen die Küche «zugleich das Salon- oder Gesellschaftszimmer vorstellte».

Von den Bauernhäusern jener Zeit — schon Gotthelf zählt 600 Jahre zurück — ist fast nichts mehr auf uns gekommen. Sie waren ja aus Holz und nicht «für die Ewigkeit» gebaut wie unsere heutigen Mietskasernen; aber einige wenige Schlößlein zeugen noch von jenen alten Tagen. So z. B. der Turm von Halten (Tafel, 1), ein Edelsitz, ein Mittelding zwischen dem Schloß und der Behausung des Lehenmannes, aber stets als Wohnung eines Freien oder Edeln erbaut. Aus Verteidigungsgründen wurden die Wohnräume hoch oben angelegt, wo sie die Pfeile der Widersacher nicht erreichen konnten.²

Als später Nachzügler dieser Wohntürme steht der «Waldturm» im Riedholz bei Solothurn (Tafel, 2). Ein dreigeschossiger Bau mit gekuppelten Fenstern, unter einem hohen Walmdach. Ihm angebaut ist ein rechteckiger Treppenturm, wie der Hauptbau unter einem Walmdach. Man nennt 1570 als ungefähres Baujahr, der Turm sei wahrscheinlich ein «rendez-vous de chasse» gewesen.

Auch in den Städten baute der Adel Wohntürme zu seinem Schutz, wohl auch, um ein gewisses Repräsentationsbedürfnis zu befriedigen. Im Laufe der Jahrhunderte war aus dem Wehrturm der Wohnturm geworden (Grynau, in der schwyzerischen Linthebene), der Wunsch nach Sicherheit war aber noch immer maßgebend bei der Anlage dieser Gebäude.³ San Gimignano — sozusagen eine Stadt aus lauter Türmen — ist wohl ein Einzelfall, doch auch am Arno in Florenz treten diese seit der Bombardierung in Erscheinung. Solche Geschlechtertürme gibt es aber auch in Giornico, Chironico (Tessin) und

Zürich (Brunnenturm, Manessturm). Bei all diesen Türmen liegen die repräsentativen Räume in den oberen Geschossen. Der Kamin ist das Hauptstück.

Neben den Adelsbauten in den Städten wohnten die Bürger in einfachen Häuschen, die zuerst aus Holz, später in Stein gebaut wurden. Meistens begnügte man sich mit zwei oder drei Fensterachsen, was der Breite eines einzigen Raumes entsprach. Türme hatten diese Bürgerhäuser nie. In seiner Geschlossenheit wunderbar erhalten ist heute noch der Riedholzplatz in Solothurn, ein Wahrzeichen der hohen Wohnkultur des ausgehenden Mittelalters.

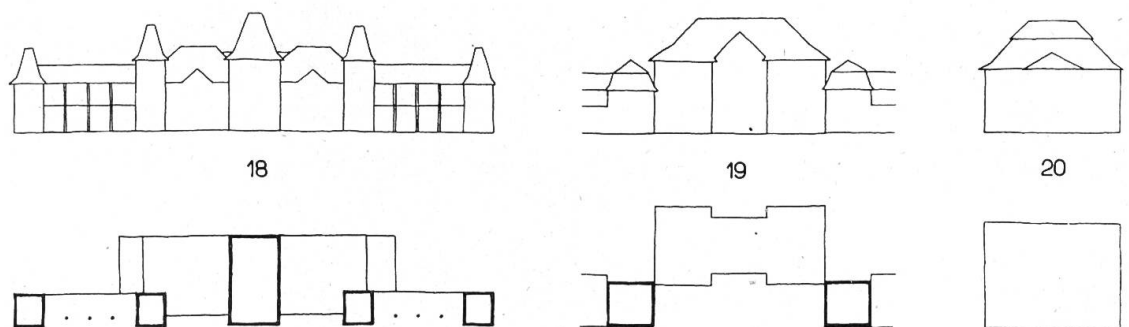
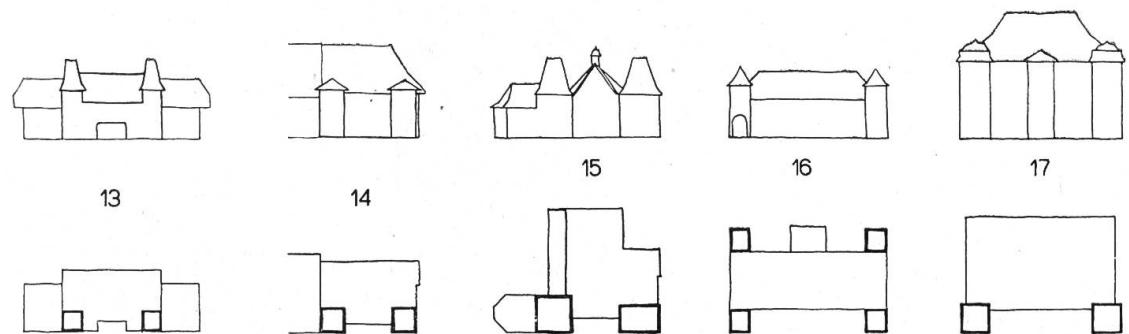
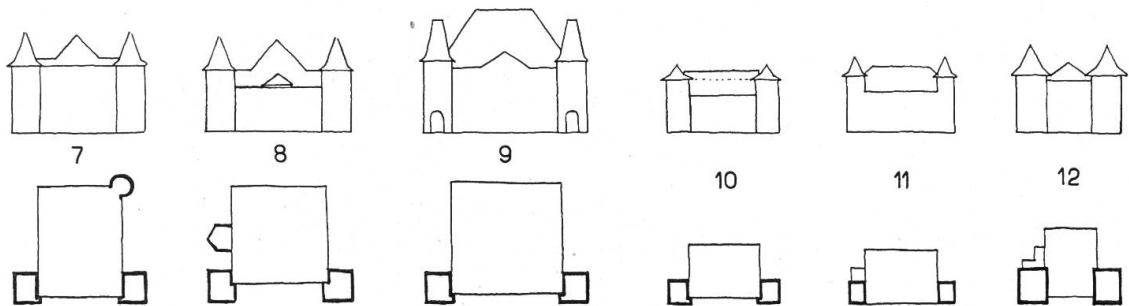
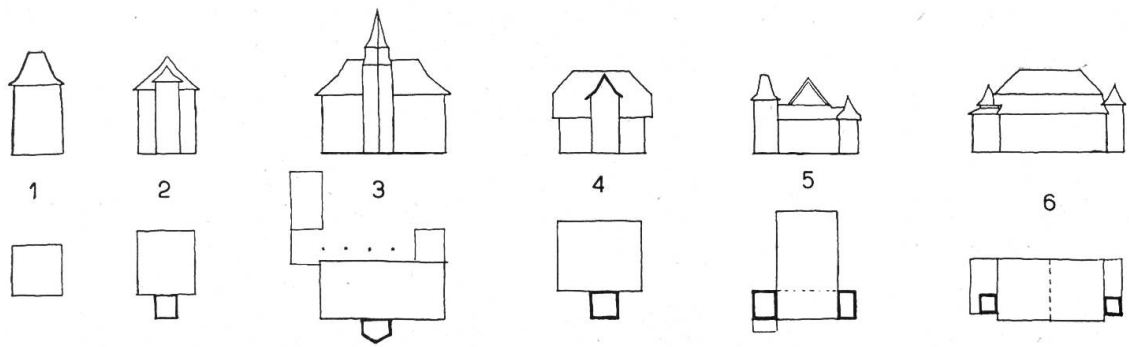
In späteren Zeiten sind die Häuser der Patrizier immer prächtiger geworden. So erzählt der Chevalier de Potier 1605 in seinen Memoiren⁴, im Burgerziel (Gebiet der alten Stadt) der Stadt Solothurn habe es nicht weniger als zweiundzwanzig schöne Landhäuser gegeben, inner- und außerhalb der alten Mauern. Das heutige Gemeindehaus — früher Stäffis von Molondin — besitzt einen sechseckigen Treppenturm mit einem zierlichen Renaissanceportal in gelbem Neuenburgerstein, in dessen mit Laubwerk verziertem Türsturz die Jahrzahl 1580 steht (der rege Schiffsverkehr auf der Aare hatte den Transport der Steine, aber auch den Austausch künstlerischen Gedankenguts mit Neuenburg gefördert: man denke an die «Maison des Halles»!).

Nach dem Stäffishaus bekam auch das Rathaus 1634 einen Treppenturm, hier ist er achteckig mit einem hohen Spitzhelm und einer Wendeltreppe, die mit Fug und Recht zu jener Zeit große Berühmtheit erlangte.

Außerhalb der alten Mauern ließ Werner Müntschi 1619 den «Aarhof» erbauen, wahrscheinlich durch Gregorius Bienkher, den Baumeister der Rathausfassade. Der Aarhof ist ein mächtiges Gebäuderechteck unter hohem Walmdach, mit einem alles dominierenden polygonalen Treppenturm ungefähr in der Mitte der Hauptfassade, gegen die Aare (Tafel, 3).

Der Grundriß des Aarhofs ist typisch für die Landsitze jener Zeit. Das Haus wird durch den Gang in zwei ungefähr gleich große Hälften geteilt.

Zu nebenstehender Tafel: 1. Turm zu Halten; 2. Walddurm bei Riedholz; 3. Aarhof; 4. Hinterer Mattenhof in Kammersrohr; 5. Schlößchen Subingen; 6. Staalenhof bei Belach; 7. Königshof, Rüttenen (westl. Steingruben); 8. Wilihof bei der Attisholz-Brücke; 9. Cartierhof; 10. Hofmatt; 11. Schlößchen Schöngrün; 12. Schlößchen Emmenholz (westl. Emmenmündung); 13. Buchhof bei Ammannsegg; 14. Hof Brestenberg bei Attisholz; 15. Landgut Vorder-Bleichenberg (südlich «Birchi»); 16. Sommerhaus Vigier; 17. Haller-Haus (Curia Basiliensis); 18. Schloß Waldegg, Feldbrunnen; 19. Schloß Steinbrugg (Priesterseminar); 20. Schloß Blumenstein (Museum).



Zusammenstellung und Ausführung der Tafel von G. P. Meyer

Daran schließt sich der Treppenturm, der öfters polygonal ist, selten rund («Königshof», Tafel, 7). Zuoberst im Turm befindet sich bisweilen ein Arbeitszimmer (Aarhof, Haus der Stäffis von Molondin und zahlreiche Bürgerhäuser der Stadt).⁵

In der solothurnischen Landschaft gibt es diese Bauten, aber ohne Treppentürme und entsprechend einfacher gestaltet, in verschiedenen Abwandlungen, je nachdem, wofür man sie brauchte: Pfarr- und Untervogtshäuser, Wirtschaften und Mühlen. Sie liegen vor allem im Gäu, weshalb wir diesen Typ — den einzigen autochthonen des Kantons — das «Gäuerhaus» nennen.

Um uns ein gutes Bild der Schauseite eines «Gäuerhauses» zu machen, betrachten wir am besten das Alte Zeughaus in Solothurn (1610/14, vgl. Abb. 2). Ein gewaltiger, fast quadratischer, dreistöckiger Bau unter einem sehr hohen abgewalmtten Satteldach, die Fenster unregelmäßig aber harmonisch verteilt, vielfach in Gruppen zusammengefaßt. «Erdbebenpfeiler» vervollständigen das Bald dieses wetterfesten, prächtigen Haustyps.

Die Anlage des Aarhofs und des Zeughauses ist noch mittelalterlich, das Detail schon Renaissance, es sind eminent *deutsche* Bauten. Bezeichnenderweise werden ja die neuen Stilelemente (Renaissance) zuerst von der Ausschmückung, vom Detail übernommen, während die Gesamtdisposition noch im Alten (Gotik) verharret.

In immer wieder neuer, abgewandelter Form tritt uns das «Gäuerhaus» nun entgegen, häufig mit, manchmal ohne Treppenturm. Immer aber ist der Grundriß ein Quadrat oder ein gedrungenes Rechteck. Das hohe, steile Satteldach wird meistens abgewalmt (Tafel, 7 bis 12). Wir müssen uns alle diese Häuser und Schlöblein, welche ich weiter unten beschreiben werde, ohne die mitgezeichneten, späteren Türme vorstellen, in der Art des Solothurner Zeughauses.

Allmählich verselbständigt sich das Motiv des Treppenturms: aus dem engen Polygon mit Wendeltreppe wird ein geräumiges Rechteck, die Treppe wird in drei bequemen geraden Läufen darin angelegt. Als besonders frühes Beispiel diene der «Hintere Mattenhof» in Kammersrohr (Tafel, 4): das Haus ein Rechteck unter mächtigem, abgewalmttem Satteldach, der Treppenturm an wichtigster Lage ungefähr in der Mitte der Eingangsseite. (Dies ist besonders schön ausgebildet in der «Maison de Haller» in Roche bei Villeneuve [Waadt].)

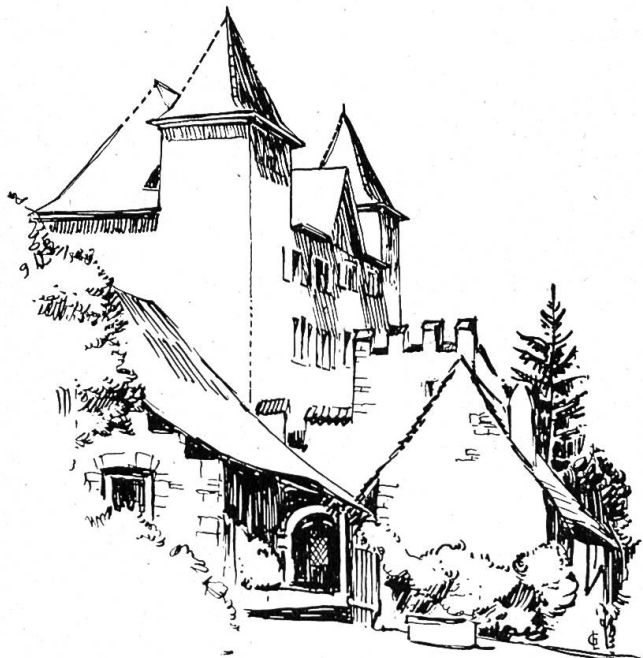
So gewichtig sich der «Schneggen» (Treppenturm) auch gebärden mag — es gibt z. B. im Aargau aus dem 16. und 17. Jahrhundert kaum ein Patrizierhaus oder Schlößchen ohne ihn — der Treppenturm macht aber noch kein «Türmlihaus»!

Das Türmlihaus

Wahrscheinlich wäre hier alles beim alten geblieben — man hätte weiter gotisch, «deutsch» gebaut — wenn nicht um die Wende zum 17. Jahrhundert eine bedeutsame Veränderung eingetreten wäre: Solothurn war im 16. Jahrhundert Sitz der französischen Ambassadoren geworden. Mit der glänzenden Hofhaltung des Gesandten und seines Gefolges waren französischer Geschmack und französische Sitten eingezogen und verdrängten mit der Zeit die alten Lebensgewohnheiten der Bevölkerung. Die Häuser wurden «à la française» aufgeputzt, und neue Bauten entstanden, die sich dem veränderten Zeitgeist anpaßten⁶. Die Bauherren waren meist höhere Offiziere in französischen Diensten, wobei die obersten Chargen in den fremden Regimentern durch die Aristokratie besetzt waren. Was lag näher, als daß die Militärs für sich und ihre Familien ähnliche Sommerhäuser bauen wollten, wie sie in Frankreich kennengelernt hatten? So sind auch die Urheber der Pläne meist in Frankreich zu suchen, während die Ausführung oft einheimischen Handwerksmeistern übertragen wurde (Palais Besenval). Daher die oft etwas summarische Ausstattung des Innern (Haus Dr. Reinert), etwa im Vergleich zu den eleganten Intérieurs Basels und Genfs, deren Erbauer meist seßhafte Kaufleute waren und keine «Reisläufer».

Das Hauptmerkmal der «maison de campagne» (im Volksmund heutzutage in Frankreich und im Welschland meistens «le château» genannt) sind die Türme, welche fast immer die beiden Ecken an der Breitseite flankieren. Sie nehmen *nie* die Treppe auf, enthalten vielmehr kleine Sälchen, Kabinette, Boudoirs, sind Erweiterung von Wohnräumen (Schloß Waldegg, Tafel, 18) oder Bibliotheken, Archivräume, manchmal sogar Schatzkammern, so z. B. im schönsten Türmlihaus Solothurns, dem «Sommerhaus» Vigier von 1622 (Tafel, 16, und Abb. 3).

Welch herrliche Disposition im Grundriß! Der rechteckige Hauptbau, dazu die vier quadratischen, genau gleich großen Ecktürme, welche nicht an die Fassade «angehängt», sondern organisch mit ihr verbunden sind. Die hinteren Türme weniger hoch als jene der Schauseite, um diese deutlich zu



1. Schloß Wartenfels bei Lostorf

betonen, dazu der mächtige rechteckige Treppenanbau (eine Erinnerung an jenen von Kammersrohr (Tafel, 4), genau in der Mitte der Nordfassade. Das Ganze ist so ausgewogen in den Proportionen, daß man ohne weiteres über kleine Unstimmigkeiten und Asymmetrien in der Fassade hinwegsieht, die aus dem Wohnbedürfnis resultieren, die Harmonie des prächtigen Schloßchens aber keineswegs beeinträchtigen. Das ist reine französische Baukunst!

Welch ungeheure Verwandlung ist da mit dem so behäbigen, etwas schwerfälligen Patrizierhaus vor sich gegangen, als es im 17. Jahrhundert, der neuen Zeit entsprechend, seine Fronttürme erhielt! Das alte «Gäuerhaus» genügte den gesteigerten Ansprüchen an Wohnlichkeit und Repräsentation nicht mehr. Man empfand es als «bäurisch», wollte etwas Neues, mit festlichem, einladendem Gepräge (Tafel, 7—12, und Abb. 4).

Die «Türmlihäuser» treten nun allerorten auf, vom Schloßchen Wartenfels (vgl. Abb. 1 und Anmerkung 2) bei Lortorf, das auch zwei fein proportionierte Ecktürmchen und einen schönen Mittelgiebel erhalten hat, bis zur Genfer Plaine du Rhône, und von Toffen im Gürbetal bis zum Schloßchen der Werra in Leuk-Stadt. Ziemlich genau mit der französischen Sprache hören auch die «Türmlihäuser» auf — in Solothurn kann man ja mit gutem Recht von französischem Gebiet reden, in künstlerischem Sinne. Wo einmal ganz abseits ein Türmlihaus auftritt, wie z. B. das «Brüggerhaus» (1643) in Mayenfeld (Graubünden), findet sich ein «Versaillerzimmer», das mit Bestimmtheit auf die französischen Dienste schließen läßt, in denen sein Erbauer gestanden hat.

Die Beispiele um Solothurn

Das Schloßchen in Subingen (Tafel, 5) ist ein typisches «Gäuerhaus» mit Krüppelwalmdach; der niedere, eingezogene Turm mit Spitzhelm auf der Nordostseite hatte ein Pendant auf der Gegenseite. Erst in neuester Zeit wurde dieser Turm höher aufgeführt, wodurch die Harmonie der Erscheinung verloren ging.

Der «Staaenhof» in Langendorf (Tafel, 6). Dem heutigen, langgezogenen Gebäuderechteck liegt wahrscheinlich ein viel kleinerer Bau zugrunde (Westhälfte), wofür die vorhandenen «Erdbebenpfeiler» zeugen. 1700 bezog der damalige Eigentümer Bauholz, vermutlich um die niederen Fronttürme aufzuführen, welche die Schauseite flankieren. 1785 wurde ein neuer Dachstuhl erstellt, dem Stil nach zu schließen das heutige Mansardendach, welches in Verbindung mit den «Türmli» dem Haus die eigenartige, reizvolle Note gibt.

Der «Königshof» in Rüttenen — das «altertümlichste» dieser Beispiele — (Tafel, 7, siehe oben) hat wohl im 17. Jahrhundert die beiden symmetrischen Fronttürme und dadurch ein ganz neues «Gesicht» erhalten.

Der «Wilihof» bei Luterbach (Tafel, 8) wurde 1603 neu erbaut als Wasserschloßchen. Der Grundriß quadratisch, der Gang in der Mitte mit anschließendem polygonalem Treppenturm, hohes abgewalmtes Satteldach,

Ende des 17. Jahrhunderts Anbau der beiden die Südseite einfassenden Türme unter hohen Spitzhelmen und des Dreieckgiebels in der Mitte dieser Fassade⁷.

Im «Cartierhof» in Solothurn (1575, Tafel, 9, und Abb. 4) begegnet uns ein mächtiger, dreigeschossiger Bau unter hohem gewalmtem Dach. Mittelgang, die Treppe im Innern, daher kein Treppenturm. Um 1750 Anbau der beiden Fronttürme unter Steilfirsten, Giebeldreieck und Rundbogenfenster. Der Cartierhof scheint mir der repräsentativste Vertreter des zum «Türmlihaus», zur «maison de plaisance» umgebauten «Gäuerhauses».

Das «Türmlihaus Hofmatt» (Tafel, 10) in Solothurn ist ursprünglich ein einfacher, querechteckiger Bau unter steilem Satteldach ohne Abwalmung gewesen (kein Treppenturm!), als es, vermutlich Ende des 17. Jahrhunderts, die beiden symmetrischen Fronttürme an der Südseite erhielt. Um 1920 wurde diese um ein Stockwerk erhöht, was den Eindruck des wertvollen Hauses zerstört hat.

Das Schloßchen «Schöngrün» in Biberist (Tafel, 11) ist zweigeschossig unter abgewalmtem Satteldach, ohne Treppenturm. Die beiden Türme unter mäßig hohen Spitzhelmen lassen auf das 18. Jahrhundert als Erbauungs- (oder Umbau-?)zeit schließen.

Das Schloßchen «Emmenholz» bei Zuchwil (Tafel, 12) ist wahrscheinlich im 18. Jahrhundert als Türmlihaus erbaut worden. Ein dreigeschossiger, ungefähr quadratischer Bau mit der gewohnten Dachform. Der rechteckige Treppenanbau in der Mitte der Nordfassade erinnert an Kammersrohr (Tafel, 4) und das Sommerhaus Vigier (Tafel, 16, und Abb. 3). Die beiden Türme geben dem Hause schloßartigen Charakter.

Der «Buchhof» in Ammannsegg (Tafel, 13) nimmt eine Sonderstellung unter den Türmlihäusern um Solothurn ein. Er wurde 1650 samt den beiden



2. Altes Zeughaus in Solothurn

eingezogenen Fronttürmen unter Steilfirsten (an der Nordseite) erbaut. Laut einem Plan des Geometers Ludwig Erb von 1735 bestand wahrscheinlich einmal die Absicht, auch die Südseite der «Freudegg», wie der Buchhof damals hieß, mit zwei gleichen Türmen zu versehen. Dadurch hätte er ein dem Sommerhaus Vigier ähnliches Aussehen erhalten. Schade, daß dieses bedeutende Haus in späterer Zeit durch unpassende Anbauten an Ausdruckskraft verloren hat!

Das Landgut «Brestenberg» bei Riedholz (Tafel, 14). Die beiden symmetrischen Fronttürme an der Südseite waren früher im Erdgeschoß offen (vgl. Sommerhaus Vigier und Cartierhof). Noch heute sind zugemauerte Rundbögen sichtbar. Ende des 18. Jahrhunderts Anbau des Stalles auf der Westseite.

Das Landgut «Vorder-Bleichenberg» in Biberist (Tafel, 15) wurde 1602—1609 als Sommerhaus neu erbaut und Ende des 17. Jahrhunderts verschönert. Zwei vorgestellte Fronttürme unter Steilfirsten an der Nordseite, dazwischen ein hoher Giebel mit Dachreiter. Gegen Südosten Kapellenanbau in der Mauerflucht des östlichen Turmes, mit polygonalem Chörlein, unter steilem Walmdach. An der Südwestseite des Haupttraktes abgewalmtes Satteldach mit asymmetrischer Neigung (später geschlossene, zweistöckige Loggia). Schmäler Mittelgang, welcher in das monumentale zweiläufige Treppenhaus mündet (Kreuzgewölbe).

Das «Haller-Haus», heute Curia Basilensis (Tafel, 17). Erbaut um 1655 (für Urs Grimm, in Diensten Ludwigs XIV.). Breitgelagertes, dreistöckiges Gebäuderechteck unter mäßig hohem Walmdach, Mittelrisalit und Dreieckgiebel. Zwei symmetrische, ebenfalls dreistöckige, vorgestellte Fronttürme an der Südseite, mit stark gebrochenen Mansardendächern gedeckt. Der Mittelgang geht im Erdgeschoß in Nord-Süd-Richtung durch das ganze Gebäude; die monumentale Treppe mit Kreuzgewölben ist zweiarmig, im rechten Winkel zum Hauptgang angelegt. Das äußere Gepräge des Hauses stammt aus dem 18. Jahrhundert (Mittelrisalit, Mansardendächer an den Türmen, Details an Türen und Fenstern).

Mit dem Schloß «Waldegg» in Feldbrunnen-St. Niklaus (Tafel, 18) kommt die Reihe der «Türmlhäuser» um Solothurn zu ihrem großartigen Abschluß. Die Waldegg wurde 1682/83 erbaut, nach der Legende in der Absicht, dort Ludwig XIV. zu empfangen. Umso hübscher für unsere «Provinz» ist es, daß das Schloß im reinsten «style Louis XIII» dasteht.

«Langgestrecktes Gebäude mit größerem Mittel- und kleineren Seitenpavillons, denen sich in der Längsachse schmale, durch Ecktürmchen abgeschlossene, zweigeschossige Galerieflügel anschließen.»⁸ Mittel- und Seiten-

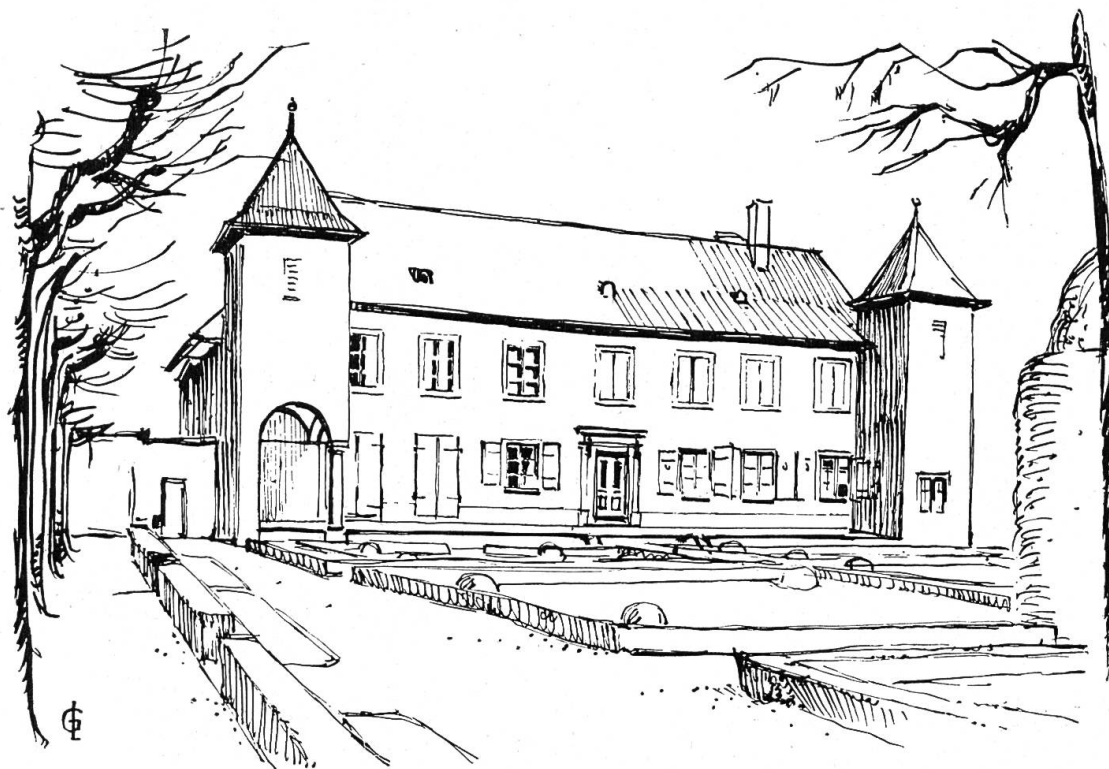
«pavillons» sind zwei- resp. einachsige, dreigeschossige Türme unter Steildächern. Dazwischen zweigeschossige, dreiachsige Verbindungsbauten unter Walmen mit Dreieckgiebeln in der Mittelachse.

Mehr als ein Dutzend «Türmlhäuser» können wir im Bürgerziel des alten Solothurn aufzählen, eine wahrhaft einmalige Erscheinung. Eine solche Vielfalt auf so engem Raum ist mir an keinem anderen Orte bekannt⁹.

Die Zeit nach den Türmlhäusern

Mit dem Hallerhaus und der Waldegg sind wir am Ende einer Epoche angelangt. Einen genauen «Trennungsstrich» zwischen zwei Zeiten zu machen, ist — besonders auf dem Gebiete der Kunstgeschichte — ein Ding der Unmöglichkeit. Bei uns, in der «Provinz», muß man ja mit «Stilverspätungen» rechnen, auch liegen die Dinge ganz verschieden, je nachdem, ob der Bauherr für seine Pläne einen einheimischen oder fremden Architekten zu Rate zog.

Schloß «Steinbrugg» (Tafel, 19) scheint einer viel späteren Zeit anzugehören als die Waldegg, ist aber zwölf Jahre vorher entstanden (1770—1772). Jenny (l. c.) schreibt: «In der Art der in der übrigen Schweiz sonst erst im



3. Sommerhaus Vigier in Solothurn

18. Jahrhundert aufgekommenen herrschaftlichen Dreiflügelbauten zeigt das Haus einen dreigeschossigen Mitteltrakt unter Walmdach mit beidseitig (Nord und Süd) eingezogenem Mittelteil unter wappengeschmückten Dreieckgiebeln. Dem Haupttrakt schließen sich die Seitenflügel an.»

Das Schloß wurde durch einen französischen Architekten erbaut und trägt alle Merkmale des «style classique» (Louis XIV). Die Türme, hier an die Ecken des Haupttraktes gehängt, sind zu «Pavillons» geworden und haben alle Erinnerung an den alten Wehrturm vergessen. Oft nehmen diese Pavillons breitere Formen an, die Zahl der Fensterachsen wird beliebig vermehrt, und in späterer Zeit muß der Spitzhelm manchmal dem eleganten Mansarddach weichen¹⁰: Schloß Vallamand unter vielen anderen in der Waadt, Schloß Steinhof in Luzern «erbaut in französischem Geiste», und besonders imposante Bauten am Niederrhein.

In den Flügelbauten «französischer» Landsitze des 18. Jahrhunderts kehren die Pavillons in fast unkenntlicher Form noch einmal wieder (z. B. die Schlösser Thunstetten und Hindelbank im Kanton Bern), um erst später vollständig zu verschwinden. Die noch vor kurzem aufgelockerten Formen müssen nun einer strengen, geradlinigen Architektur weichen, der Grundriß wird wieder zum Rechteck oder Quadrat, und das Wohnbedürfnis, das noch in der «Waldegg» eine gewisse, wenn auch schon untergeordnete Rolle spielen durfte, muß der Repräsentation Platz machen. Schon Steinbrugg ordnet alles andere der starren, uns heute fast «anmaßend» scheinenden Symmetrie unter, im Gegensatz zum unendlich heiteren Sommerhaus Vigier.

Schloß «Blumenstein» (Tafel, 20) hat alle Elemente des auf den «style classique» folgenden «Régence» (Symmetrie, Stichbogenfenster u. a.) in sich vereint: ein zweigeschossiges Rechteck von je fünf Fensterachsen mit leicht gebrochenem Walmdach (Mansarddach). Ein leiser Anfang zur Schäferromantik Marie-Antoinettes ist freilich schon in diesem überaus edeln Bau spürbar: im fein gebrochenen Dach, vielleicht auch im romantischen Namen; die Erbauerin, Maria Franziska de Molondin hatte das Schloß nach ihrem verstorbenen Bruder «Laurentin» getauft, als sie es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbauen ließ.

Die strengen Formen werden im darauffolgenden Rokoko aufgelöst und asymmetrisch, im Louis XVI wieder geradlinig und spröder, um gegen die Jahrhundertwende im «Revolutions-Klassizismus» gewaltsam geometrisch und abstrakt zu werden, diesmal allerdings um ihrer selbst willen, als geistreiche Spielerei. Dies genau zu untersuchen und mit Beispielen darzutun, müßte den Rahmen dieses Versuches sprengen.

Mit «Steinbrugg» und «Blumenstein» ist die Zeit der echten Türmlihäuser endgültig vorbei, um allerdings im vorigen Jahrhundert in gedankenlosen Nachahmungen eine fragwürdige Auferstehung zu erleben.

Anmerkungen: ¹ Jeremias Gotthelf, Kleinere Erzählungen, Erlenbach-Zürich, o. J. ² Diese Lage des Wohngemachs im obersten Geschoß lebt vielfach weiter in Herrenhäusern des 17. Jahrhunderts, wo der große Saal im obersten Stock angelegt wurde, obwohl dies unpraktisch ist. Es mögen hierbei auch technische Faktoren mitgespielt haben (Aufhängung der Decke etc.), doch geben diese in repräsentativen Bauten nie den Ausschlag. Als schönstes einheimisches Beispiel empfinde ich das Schlößlein Wartenfels bei Lostorf (Abb. 1). ³ In der Gegend von Sparta gibt es noch heute viele Bauernhäuser, die überhaupt nur aus einem Turm bestehen. ⁴ Chev. de Potier, Mémoires, 1605. Zitiert im «Bürgerhaus der Schweiz», XXI. Band, Kanton Solothurn, Zürich 1929 — worauf ein für allemal verwiesen sei. ⁵ Dieses Motiv tritt besonders in der Ostschweiz häufig auf, noch bis ins späte 18. Jahrhundert. Das Turmzimmer ist dann meistens in der Mitte des Daches, wird oft zu einem Musikälchen «en miniature» oder zu einem astronomischen Observatorium, wie z. B. im Zunftthaus zur «Meise» in Zürich. ⁶ Noch heute treten bei Restaurierungsarbeiten an alten Häusern ganz unvermutet gotische Fensterprofile ans Licht. ⁷ A. Tatarinoff-Eggenschwiler, Der Wilihof bei Luterbach, Solothurn 1941. ⁸ H. Jenny, Kunstführer der Schweiz, Küßnacht am Rigi 1934. ⁹ Als öffentlichen Bau — also außerhalb der Reihe der privaten Türmlihäuser — möchte ich auf das oben erwähnte Rathaus zurückkommen, welches 1704 durch Wilhelm Keller einen nördlichen Pavillon erhalten hat, analog dem südlichen, 1623/24 durch Gregorius Bienkher erbauten. Dadurch ist das Rathaus zu einer Variante der «Türmlihäuser» geworden, wirkt aber meines Erachtens nicht als ein solches, da der Hauptturm zwischen den symmetrischen Pavillons die ganze Anlage dominiert (er hatte früher einen sehr hohen Spitzhelm). Zu Seiten des Turmes spielen die Pavillons (Türmli) trotz ihren schönen Details nur eine sekundäre Rolle. ¹⁰ Richard Klapheck, Die Baukunst am Niederrhein, Band I, Düsseldorf 1915/16, S. 134.

Einige wertvolle Hinweise verdanke ich den Herren Prof. Dr. Linus Birchler und Dr. G. Loertscher.



4. Cartierhof in Solothurn